Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

1917

Preis 5 Kop.

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Kriegsausgabe | Donnerstag, den 25. Januar 1917 | No. 24

Deutscher Heeresbericht vom 24. Januar.

Amtlich durch W T.B.

Großes Hauptquartier, 24. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei fast durchweg klarem Frostwetter blieb in den meisten Frontabschnitten die Kampftätigkeit in mäßigen Grenzen.

Die Flieger nutzten die günstigen Beobachtungsverhältnisse für ihre vielseitigen Aufgaben aus. Die Gegner büßten in zahlreichen Luftkämpfen und durch unser Abwehrfeuer 6 Flugzeuge ein.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Beiderseits der Aa und südlich von Riga haben sich für uns günstig verlaufende Kämpfe entwickelt.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Bei strenger Kälte nur stellenweise lebhaftes Artilleriefeuer und Vorfeldgefechte.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Das Nordufer des St. Georgs-Arms nördlich von Tulcea ist wieder aufgegeben worden.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Das Seegefecht in der Nordsee.

Drahtbericht des W. T B

Berlin, 24. Januar.

In Ergänzung der amtlichen Meldung über das Gefecht zwischen einem Teil unserer Torpedoboote und englischen leichten Streitkräften am 23. Januar früh werden nachstehende Einzelheiten bekannt: Gleich zu Beginn des Gefechts, das sich während der Dunkelheit abspielte, erhielt das Führerfahrzeug „V. 69“ einen Volltreffer in die Kommandobrücke. Dieser Treffer tötete den Flottillenchef Korvettenkapitän Max Schultz, der seine Flottille seit Beginn des Krieges stets mit Schneid und Erfolg geführt hatte, sowie zwei weitere Offiziere und einige Mannschaften und verursachte eine Ruderhavarie, die zu einem Zusammenstoß mit einem anderen Boot führte. „V. 69“ ist dann in schwer beschädigtem Zustande unbelästigt vom Feinde nach dem niederländischen Hafen Ymuiden eingelaufen. Das von „V. 69“ gerammte Boot hat trotz seiner Beschädigungen am Gefecht weiter teilgenommen und im Verlauf desselben einen englischen Zerstörer durch Rammen schwer beschädigt. Der Zerstörer wurde später durch unsere Flugzeugaufklärung in sinkendem Zustande festgestellt. Dem deutschen Torpedoboot gelang es trotz seiner infolge des zweimaligen Rammens herabgesetzten Geschwindigkeit unbehelligt vom Feinde einen deutschen Stützpunkt zu erreichen. Ein drittes deutsches Boot, das in der Dunkelheit während des Gefechts die Fühlung mit den anderen verloren hatte, stieß auf zahlreiche feindliche Torpedobootszerstörer, griff sofort an und versenkte durch Torpedoschuß auf nächste Entfernung einen großen feindlichen Zerstörer. Angesichts der ihm gegenüberstehenden Uebermacht brach das Boot das Gefecht ab und erreichte unbehelligt vom Gegner wohlbehalten den Hafen.

Das Amsterdamer „Handelsblad“ meldet aus Ymuiden: Das holländische Schiff „Eems“ wurde heute morgen von einem deutschen Torpedojäger angehalten und ersucht, 10 Schwerverwundete aufzunehmen und an Land zu bringen. Der Kapitän der „Eems“ entsprach dem Wunsche und fuhr sofort nach Ymuiden zurück, wo für die Verpflegung der Verwundeten gesorgt wurde. Der deutsche Torpedojäger war schwer beschädigt. Der hintere Schornstein war abgeschossen. Der Torpedojäger wurde von drei holländischen Schleppboten in den Hafen gebracht. Außerdem wurde heute früh ein zweiter deutscher Torpedojäger gesichtet, der in voller Fahrt nach Norden fuhr und anscheinend nicht beschädigt war. Die Leutnants zur See Faust und Hannover werden als tot gemeldet.

Das deutsche Torpedoboot „V 69“, das schwer beschädigt hier eingelaufen ist, hat 8 Tote an Bord, darunter den Kapitän und zwei weitere Offiziere. Von dem Schicksal der übrigen Schiffe ist hier nichts bekannt. Die Zahl der gelandeten Verwundeten wird auf 16 angegeben, darunter 9 weniger schwer Verwundete. Zwei konnten an Bord des Torpedojägers zurückkehren.

Der deutsche Abendbericht.

Amtlich durch W.T.B

Berlin, 24. Januar abends.

Deutsche Angriffe beiderseits der Aa entrissen den Russen beträchtlich Gelände. Bisher sind über 1500 Gefangene eingebracht.

Wilsons Botschaft.

Privattelegramm.

Berlin, 24. Januar.

In ihren Besprechungen der Botschaft Wilsons begegnen sich die Blätter einmütig in der Meinung, daß es sich um eine Kundgebung von geringer praktischer Bedeutung handle. Ein Frieden ohne den Sieg sei mit dem Kriegsziel der Entente, namentlich mit dem Zerschmettern des „deutschen Militarismus“ nicht zu vereinigen.

Ein Artikel der „Westminster Gazette“ wendet sich gegen Wilsons Gedanken von einem „Frieden ohne Sieg“ und legt dem Präsidenten nahe, wenn er es wisse, zu sagen, was die deutschen Bedingungen sind, oder wenn er diese nicht kenne, die Deutschen dazu zu bringen, sie zu enthüllen. „Es wird sich zeigen“, heißt es in dem Artikel, „ob der vorgeschlagene Friede ohne Sieg ein Friede ist, der unsere notwendigen Ziele unerfüllt läßt, oder ein Friede, der nur der Absicht halt gebietet, den Feind in politischem Sinne zu zermalmen, was wir gar nicht beabsichtigen. Die Ideale, die Wilson uns vor Augen führt, sind so weit von dem preußischen Militarismus entfernt, daß ihre Verwirklichung notwendigerweise die Vernichtung der deutschen Tyrannei mit sich bringt. Wir wissen nicht, was Wilson mit „Freiheit der Meere“ meint, aber in jeder anderen Hinsicht sind seine Ziele unsere Ziele, seine Ideale unsere Ideale. Kein Friede kann sie nach unserer Meinung sichern, der nicht die Niederlage unserer Feinde in sich schließt.“

Die „Agenzia Stefani“ meldet: „Giornale d'Italia“ erklärt, der Botschaft Wilsons komme große Bedeutung zu. Sie sei der Ausdruck der festen Entschlossenheit des Präsidenten, seine Friedensaktion weiterzuführen. Das Blatt erwartet eine baldige neue Kundgebung des Präsidenten an die Kriegführenden, die über seine Absichten noch mehr Licht verbreiten werde. Das Blatt behält sich vor, die Wirkungen des Vorschlages näher zu erörtern, wenn die Methoden bekannt sein würden, die Wilson zu seiner Verwirklichung zu verfolgen gedenke.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Genf: In einer Versammlung der Delegierten der französischen Arbeitersyndikate gab der frühere Minister Sembat Rechenschaft über seine Tätigkeit im Kabinett. Ueber die Kriegsziele Frankreichs und seiner Verbündeten äußerte der Redner: Nicht die Zerschmetterung Deutschlands ist unser Ziel, aber wir müssen endlich erfahren, was die Mittelmächte anstreben. Um Frieden zu erlangen, muß man ihn zunächst wünschen, aber dieser Wunsch genügt noch nicht, um ihn herbeizuführen.

Russlands ernste Lage.

Drahtbericht.

Berlin, 24. Januar.

Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Basel: Die „Nationalzeitung“ vernimmt aus Petersburg, daß dort die Lage außerordentlich ernst geworden sei. Die kriegsfeindliche Bewegung sei in starkem Anwachsen begriffen. In sämtlichen russischen Städten mußte die Polizei verstärkt werden. Die Petersburger Polizei wurde mit Maschinengewehren ausgerüstet, die in den Häusern der belebtesten Straßen untergebracht wurden. Anzeichen schwerer innerer Zerrüttung sind vorhanden.

„Corriere della Sera“ bringt die schwere Beklommenheit der Ententevölker angesichts der russischen Ereignisse zum Ausdruck und erklärt, selbst wenn man sich nur an die amtliche Interpretation der jüngsten Vorgänge halte, so könne man doch die in den leitenden russischen Kreisen herrschende Unbeständigkeit nicht begreifen, die die gesamte Kriegführung lähmen müsse. Das Blatt bemerkt, man würde in anderen Ländern politische Streitigkeiten nicht dulden, die die Aufmerksamkeit des Volkes vom Kriege ablenken und die Kriegführung schwächen müssen.

Das „B. T.“ meldet aus Stockholm: Die Zeitung „Sanomat“ in Haparanda berichtet: In Petersburg zogen hungernde Volksmassen, gegen das ungenießbare Brot protestierend, durch die Straßen. Gegen die Demonstranten wurde Militär aufgeboten. Als ein Leutnant den Befehl gab, auf die Massen scharf zu schießen, weigerten sich die Soldaten. Darauf soll der Leutnant allein geschossen haben, worauf ihn die empörten Soldaten durch Bajonettstiche töteten. Die ganze Kompagnie wurde vor ein Kriegsgericht gestellt und 150 Mann zum Tode verurteilt. Der Zar begnadigte sie zu lebenslänglicher Verbannung nach Sibirien. Das russische Offizierkorps besteht überwiegend aus jungen Revolutionären, da der alte Stamm durch den Krieg vernichtet wurde.

Eine bulgarische Note an die Neutralen.

Drahtbericht des W. T. B.

Sofia, 24. Januar. (Bulg. Tel.-Ag.).

Im Hinblick auf die Antwort, die die Entente auf das Friedensangebot der Mittelmächte gegeben hat, hat die bulgarische Regierung eine Note an die Neutralen gerichtet, in der es heißt: Die Königliche Regierung entnimmt aus der Antwort die Gewißheit, daß sowohl die Form als der Inhalt der Mitteilung der gegnerischen Mächte ihr jede unmittelbare Antwort verbietet. Nichtsdestoweniger legt die Regierung Wert darauf, den neutralen Mächten ihre Anschauung über die geschehene Lage zur Kenntnis zu bringen. Die Gegner Bulgariens erblicken in dem Vorschlage der vier verbündeten Mächte vom 12. Dezember ein Manöver mit dem Zweck, die Gestaltung des Feldzuges zu beeinflussen, die öffentliche Meinung ihrer eigenen Länder zu verwirren und auch die in den neutralen Ländern zu täuschen, ja einzuschüchtern. Herausgefordert zu dem gegenwärtigen Kriege und durch Nachbarn hineingezogen, lehnt sich Bulgarien in vollem Einvernehmen mit seinen Verbündeten mit allen Kräften gegen eine derartige Auslegung der Motive auf, die für den Friedensvorschlag vom 12. Dezember bestimmend gewesen sind. Die Raschheit, mit der die vier verbündeten Mächte auf die Einladung des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika und auf den Schritt der Regierung der schweizerischen Eidgenossenschaft erwidert haben, ist der beste Beweis für die Aufrichtigkeit ihres Vorschlages. Die Regierung hofft zuversichtlich, daß ihre Anschauungsweise von den neutralen Regierungen geteilt wird. Bulgarien und seine Verbündeten haben den loyalen Versuch gemacht, dem Krieg ein Ende zu setzen. Die feindlichen Regierungen haben dies abgelehnt. Im Vertrauen auf ihr

gutes Recht und in vollkommener Uebereinstimmung mit ihren Völkern sehen die verbündeten Mächte sich gezwungen, den Kampf fortzusetzen, bis der Friede kommt, der ihnen ihr Dasein und freie Entwickelung ihrer Völker verbürgt und zugleich den Staaten des europäischen Festlandes die glückliche Möglichkeit bietet, in gegenseitiger Achtung und auf vollkommener Gleichheit fußend, an der Lösung der großen Aufgaben der Kultur zusammenzuarbeiten.

Der Kreuzerkrieg.

Drahtbericht.

Bern, 23. Januar.

Lyoner Blättern zufolge ist die Bemannung des versenkten schwedischen Dampfers „Gaeta“ in Santona angekommen. — Der „Temps“ berichtet, daß der spanische Dampfer „Armandi“ versenkt, die Besatzung gerettet worden ist.

Nach Pariser Blättern ist der Dreimaster „Brenn“ vor La Rochelle versenkt worden; die Besatzung wurde gerettet. In St. Nazaires ist die Besatzung des versenkten dänischen Dampfers „Klampenborg“ eingetroffen.

Lloyds meldet: Die Dampfer „Carlisle“, „Lenclara“, „Softwood“, „Pont Nicholson“ und „Matina“ wurden versenkt, ebenso die dänische Goelette „Standard“, der norwegische Dampfer „Jotunfjöll“ und der englische Dampfer „Mohacfield“. Der Kapitän des letzteren wurde gefangen genommen, zwei Mann sind untergegangen. Auch der schwedische Dampfer „Komma“ ist versenkt worden.

Der norwegische Dampfer „Reinunga“ ist versenkt worden. Seine Besatzung ist gelandet.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Genf: Wie der „Petit Parisien“ aus amerikanischen Blättern entnimmt, ist die englisch-amerikanische Schiffsverbindung gegenwärtig auf die einzige Linie Liverpool—Halifax beschränkt, angeblich weil es leichter sei, alle Vorsichtsmaßregeln gegen U-Boote auf eine einzige Linie zu vereinigen.

Laut „Stockholms Dagblad“ hat die Versenkung der englischen Post mit dem schwedischen Dampfer „Ingeborg“ durch ein deutsches Unterseeboot zur Folge gehabt, daß der Paketverkehr von England nach Schweden aufgehört hat. Der Schwedische Lloyd, dem die „Ingeborg“ gehörte, und der mindestens 3/4 der gesamten englischen Paketpost nach Schweden beförderte, teilt mit, daß er keine Post mehr anzunehmen gedenke, von der man befürchten müsse, daß sie Bannware enthalte.

Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Bern: Wie ein hiesiges Handelshaus dem „Berner Tagblatt“ mitteilt, hat die englische Regierung sämtliche im Hafen von London liegenden Schiffe vermutlich zu Kriegsmaterialtransporten nach dem Kontinent requiriert. Warensendungen aus der Schweiz könnten nur auf indirektem Wege und unter großer Verspätung nach London gelangen. Die „B. Z. am Mittag“ bemerkt dazu: Aus der Depesche ist nicht zu ersehen, ob auch die neutralen Schiffe mitbeschlagnahmt wurden.

Die „Tägl. Rundschau“ meldet aus Kopenhagen vom 19.: „Nationaltidende“ meldet aus Stockholm: England hat im Jahre 1916 für 50 Millionen Kronen Waren, die für Schweden bestimmt waren, zurückgehalten. Bis zum Jahreswechsel ist ein Prisengerichtsurteil über diese noch nicht gefällt worden.

Im Seeverhör wegen des auf einer Pflichtreise mit Kohlen vom Tyne nach Gibraltar versenkten dänischen Dampfers „Tuborg“ würde, wie aus Kopenhagen gemeldet wird, das menschliche Verhalten des deutschen Tauchbootkommandanten rühmend hervorgehoben. Das Unterseeboot nahm die Boote mit der Besatzung sieben Stunden lang in Schlepp. Gegen Abend tauchte der norwegische Dampfer „Cuba“ auf, der vom Unterseeboot durch Warnungsschuß angehalten wurde. Als sein Kapitän mit den Schiffspapieren an Bord des Unterseebootes kam, erklärte dessen Kommandant, daß er eigentlich den Dampfer versenken müßte, er sei ein halbes Jahr lang zwischen England und Frankreich hin und her gefahren. Er wolle aber die Dampferbesatzung nicht auf dem Meere in der Nacht ihrem Schicksal überlassen. Der norwegische Kapitän mußte sich schriftlich an Eides Statt verpflichten, die dänische Besatzung aufzunehmen und niemals wieder, weder er persönlich noch sein Dampfer, mit Bannware für die Alliierten zu fahren. Darauf wurde der Dampfer freigegeben.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 24. Januar.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Das Nordufer des St. Georgs-Armes wurde wieder geräumt.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef.

Außer stellenweise gesteigertem Geschützkampf nichts zu melden.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Bei den österreichisch-ungarischen Streitkräften nichts Neues.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Frankreichs Kohlennot.

Drahtbericht des W. T. B.

Bern, 24. Januar.

Wie „Nouvelliste de Lyon“ meldet, kam es gestern in Paris zu heftigen Kundgebungen infolge der Schwierigkeiten der Kohlenbeschaffung und der Zunahme der Kälte. Es ist augenblicklich kaum möglich zu heizen. An der Place de la République protestierten Arbeiter und Angestellte. Es bilden sich Ansammlungen, die ständig größer wurden. Gegen den ehemaligen Transportminister Sembat wurden Schmähungen laut. Mehrere Trupps durchzogen die Boulevards bis zur Place de l'Opéra, wo sie von der Polizei, die bereits an mehreren anderen Stellen eingegriffen hatte, auseinandergetrieben wurden. Auf dem Montmartre kam es zu ähnlichen Kundgebungen. In Erwartung neuer Störungen ließ der Polizeipräfekt scharfe Vorbeugungsmaßregeln ergreifen.

Truppenlandungen am Athos.

Drahtbericht.

Berlin, 24. Januar.

Wie der „Berliner Lokalanzeiger“ einer über Bern aus Saloniki kommenden Meldung entnimmt, sind auf der Halbinsel des Berges Athos von den Alliierten neue Truppen für Sarrail gelandet worden. Der „Berliner Lokalanzeiger“ bemerkt dazu, das bedeute eine neue schwere Neutralitätsverletzung, da der Berg Athos als hierarchisches Gemeinwesen nach dem Balkankriege internationalisiert worden sei.

Wie „Petit Journal“ aus dem Piräus meldet, hat sich die Lage in Athen gebessert.

Die „Tägl. Rundschau“ berichtet: Nach der „Nea Himera“ telegraphierte die Königinmutter Olga von Griechenland, eine geborene russische Großfürstin aus Petersburg, als Erwiderung auf eine Huldigungsdepesche der Salonikier revolutionären Regierung am Jahrestage der Eroberung Salonikis durch die Griechen an den Metropoliten der Stadt mit der Bitte um Uebermittelung an die Herren Venizelos und Konduriolis: „Ich würde mit Freuden an die Wahrhaftigkeit der mir entgegengebrachten Empfindungen glauben, wenn die, von denen sie ausgingen, sich zu dem Treueid gegen den Nachfolger des Herrschers bekennen wollten, der sein Leben für ein durch Eintracht starkes, nicht durch Anarchie und Pflichtvergessenheit gegen den unwürdig verleumdeten König zerrissenes Griechenland geopfert hat.“

Bayerischer Landtag. Der bayerische Landtag wird am 31. Januar zu einer außerordentlichen Tagung zusammentreten. Unter den von der Regierung einzubringenden Gesetzesvorlagen nennen die „Münchener Neuesten Nachrichten“ auch eine große Kreditvorlage für den Ausbau des Donau—Main-Kanals. — Der neuernannte päpstliche Nuntius am bayerischen Hofe Monsignore Aversa wurde heute mittag vom König in feierlicher Audienz und darauf von der Königin empfangen.

Die Parlamentspräsidenten im Hauptquartier. Aus Berlin wird vom 24. Januar amtlich gemeldet: Die Parlamentspräsidenten der uns verbündeten Mächte sind in der vergangenen Nacht nach dem Großen Hauptquartier abgereist.

Der Mord von Serajewo. Die „Voss. Ztg.“ meldet: Trijko Gradez, der als Mitschuldiger am Thronfolgermord zu 20 Jahren schweren Kerkers verurteilt worden war, ist, wie aus Serajewo gemeldet wird, gestorben. Nach der Tat hatte er nach Serbien zu flüchten versucht, wurde aber noch rechtzeitig festgenommen. Gelegentlich des Mordanschlages war er, mit Bomben und Revolvern ausgerüstet, am Rathaus von Serajewo postiert.

Die Londoner Explosionskatastrophe. Amtliche Verlustliste der Explosion der Ostlondoner Munitionsfabrik: Männer, tot 44, schwerverwundet 19, leichtverwundet 155; Frauen, tot 11, schwerverwundet 34, leicht verwundet 71. Die Unglücksstelle ist sorgfältig durchsucht worden und man glaubt, daß diese Liste vollständig ist.

Eine „Liga gegen Verleumdung“. Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Bern: Nach 2½ Jahren Kriegführung haben die Franzosen entdeckt, daß ihr schlimmstes Nationalübel neben dem Alkohol die Verleumdung ist, die sich auf allen Gebieten zur Herrscherin aufgeschwungen hat. Es wurde eine

---

Eingeschmolzenes Gold.

Von

Karl Witte.

Gold ist die große Losung des Tages, nicht allein das gemünzte, sondern auch das zu Schmucksachen und Gebrauchsgegenständen verarbeitete, das in dieser Zeit opferwillig auf den Altar des Vaterlandes niedergelegt wird. Es wird schwer genug in die Wagschale fallen, wenn ein großer Teil der bei uns vorhandenen Goldsachen in die Münze und von hier in die Kellergewölbe der Reichsbank wandert. Von sachverständiger Seite ist berechnet worden, daß die Industrie durchschnittlich den vierten Teil des jährlich produzierten Goldes in Anspruch nimmt. Im ersten Jahre dieses Jahrhunderts wurden in Deutschland 13200 Kilogramm verarbeitet, inzwischen ist der Bedarf für Nutz- und Luxuszwecke wohl noch erheblich gestiegen.

Seit den ältesten Zeiten sind Goldsachen auf der Erde zum Schmuck und zu glänzender Ausstattung außerordentlich beliebt gewesen. Aber wo sind die märchenhaften Goldschätze des Altertums geblieben? Wo die goldenen Tempelgeräte der Israeliten, wo die Wacholderbäume mit Blättern und die ganzen Weinstöcke aus gediegenem Golde, die Cyrus auf seinem Eroberungszuge durch Asien erbeutete? Wo die unermeßlichen Goldreichtümer, die der in einem goldenen Sarge beigesetzte Alexander der Große hinterließ? Wo die Kronen oder Diademe aus goldenen Eichen-, Oliven- oder Lorbeerblättern, mit denen im alten Griechenland Triumphatoren, Sieger in den Zirkus- und Theaterspielen und Männer, die sich um ihre Vaterstadt verdient gemacht hatten, ihr Haupt schmückten konnten? Wo die goldenen Prunkgeräte der Paläste und Tempel? Wo die goldenen Ringe erschlagener römischer Ritter, die Hannibal nach seinem Siege bei Cannae scheffelweise vom Schlachtfeld auflesen ließ? Wo die goldenen Statuen, wo die vierhundert goldenen Kronen, die Paulus Aemilius bei seinem Triumphzuge nach dem vollständigen Siege über die Mazedonier bei Pydna dem Kapitol weihte? Wo die goldenen Prunkgeräte, die den Kreuzfahrern im Jahre 1204 in Konstantinopel in die Hände fielen?

Das eine oder andere Stück hat sich bis in unsere Zeit erhalten, der Schoß der Erde mag auch noch manche antike Kostbarkeit bergen, das weitaus meiste aber ist bei Plünderungen und Zerstörungen unwiderruflich verloren gegangen, zum größten Teil ohne Zweifel eingeschmolzen, und zwar um gemünzt oder zu anderen Gegenständen verarbeitet zu werden, die dem Geschmack und den Bedürfnissen der Zeit, da die Gerätschaften und Schmucksachen des Altertums in andere Hände übergingen, mehr entsprachen. Es ist keineswegs ganz ausgeschlossen, daß mehr als eine Krone des Mittelalters, mehr als ein kirchlicher oder profaner Zwecken geweihtes Prachtstück aus eingeschmolzener antiker Goldarbeit hergestellt wurde.

Doch wenn man sich hierüber auch mit Vermutungen begnügen muß, über das Einschmelzen der beispiellosen Goldbeute, die sich die spanischen Eroberer in ihrer unersättlichen Goldgier in Mexiko und Peru aneigneten, sind wir genau unterrichtet. Im Durchschnitt wurden in Peru zur Zeit der Eroberung eine Zeitlang täglich für 750—900000 Mark Gold nach unserem Gelde eingeschmolzen. Ein Teil bestand aus dachziegelartigen Platten, der größte aus allerhand Schmucksachen und Gefäßen: Wasserständern, Pokalen, Schüsseln, Tellern, Nachbildungen von Menschen- und Tiergestalten, von Bäumen und Blumen. Auch ein kunstvoll gearbeiteter Springbrunnen befand sich darunter, das Wasserbecken war aus Silber, der Strahl aus Gold gearbeitet! Für Kaiser Karl V. legte man die schönsten Nachbildungen und Gefäße beiseite, doch sollte er sie gar nicht zu Gesicht bekommen, denn sie wanderten gleich bei ihrer Ankunft in Spanien in den Schmelztiegel. An einem einzigen Tage wurden von der Wand eines Inkapalastes 700 Platten Gold abgenommen, jede etwa 7000 Mark wert, am folgenden Tage in einem anderen Palaste für 3 Millionen Mark Gold vorgefunden. Indianische Goldschmiede mußten an Ort und Stelle das Einschmelzen der nicht nach Spanien übergeführten Kostbarkeiten ausführen, und hart mag es ihnen angekommen sein, die von ihnen selbst oder von ihren Vorfahren mühsam und kunstvoll gearbeiteten Gefäße wiederum in — ihrer Meinung nach — wertlose Barren zu verwandeln.

Die Goldbarren wurden in Gegenwart der Offiziere und Kronbeamten gewogen und ergaben einen Wert von 1826539 Gold-Pesos, was unter Berücksichtigung des wenigstens viermal höheren Geldwertes jener Zeit einer Summe von 70 Millionen Mark entsprechen dürfte. Die erbeuteten 25705 Pf. feines Silber waren noch nicht einmal mit eingerechnet. Eine solche Beute wurde bis dahin wohl schwerlich von irgendeinem christlichen Heerführer gemacht, meint R. C. Brehm in seinem Buche über das Inkareich, und dabei teilten sich verhältnismäßig nur wenige Personen in diesen unermeßlichen Reichtum. Jedenfalls ist wohl nie und nirgends auf der Erde in kurzer Zeit soviel Gold eingeschmolzen worden wie damals in der vollständig ausgeplünderten Stadt Caxamarca.

In Kuzko war für die unersättlichen Spanier auch noch ungeheuer viel zu holen, obwohl die Indianer die Schätze ihrer Inkas bereits vor dem Einzug der Eroberer zum größten Teil aus der Stadt entfernt, vergraben, in Höhlen versteckt oder in Flüsse und Seen versenkt hatten. Einige Zeit nach der Besetzung entdeckten zwei spanische Soldaten in einer Felshöhle eine große Anzahl kunstvoll gearbeiteter Goldgefäße, ein Dutzend goldene Frauenbildnisse, wie aus demselben Metall gefertigte Lamas und ähnliche Gegenstände. Pizarro ließ alles in Kuzko erbeutete Edelmetall sofort in Barren umschmelzen, um es mit weniger Mühe und

„Liga gegen Verleumdung" gegründet, an deren Spitze der Kammerpräsident Deschanel und der Großkanzler der Ehrenlegion General Florentie stehen.

Neue Kundgebungen in Irland. Nach in Rotterdam eingetroffenen englischen Blättern ist es in einer Volksversammlung in Limmerick (Irland) zu einer englandfeindlichen Kundgebung gekommen, die die Polizei zum Einschreiten veranlaßte.

Russische Disziplin.

Drahtbericht.

Berlin, 23. Januar.

Ein gefangener Russe des 17. Sibirischen Schützenregiments sagt aus, das 17. und 18. Sibirische Schützenregiment wären bei den letzten Kämpfen im Brückenkopf von Riga für den ersten Angriff bestimmt worden. Sie weigerten sich aber, vorzugehen, da das 1. Bataillon des 17. Sibirischen Schützenregiments nicht angreifen wollte. Die Offiziere des Bataillons machten keine Versuche, ihre Leute umzustimmen und trafen auch sonst keine Vorbereitungen zu einem Angriff. Sie verblieben vielmehr in ihren Stellungen, so, als ob nie ein Angriffsbefehl gegeben worden wäre. Darauf wurden die Sibirischen Schützenregimenter 17 und 18 durch die Sibirischen Schützenregimenter 19 und 20 abgelöst und kamen in Reservestellung. Dort wurde das 1. Bataillon des 17. Sibirischen Schützenregiments durch die drei anderen Bataillone desselben Regiments entwaffnet; dies gelang aber erst nach anderthalbtägigen Verhandlungen, da die Mannschaften des 2., 3. und 4. Bataillons sich weigerten, auf ihre Kameraden zu schießen. Hierauf wurden noch am selben Tage 24 Leute des 1. Bataillons kurzerhand erschossen, 40 weiteren Mannschaften steht noch dasselbe Los bevor. Das ganze Bataillon wurde darauf ohne Waffen ins Innere des Landes transportiert.

Die englische Kriegsanleihe.

Privattelegramm.

Berlin, 24. Januar.

Die „Tägliche Rundschau" meldet aus dem Haag: Nach einer Drahtung aus London sagte Chamberlain in einer Werberede für die Anleihe: Auch im Leben der Völker gibt es Augenblicke, wo alles auf eine Karte gesetzt werden muß. England bereitet sich seit den Lehren des letzten Sommers auf riesenhafte Anstrengungen in Mannschafts-, Geschütz- und Munitionsfragen vor. Außer gewaltigen Verstärkungen der Kampftruppen benötigt man 2000 neue Flugzeuge, 5—6000 neue Geschütze, 16000 Lastautomobile, 40000 sonstige Fahrzeuge, Dutzende von Millionen von Granaten, 200 neue Lazarette, 400000 Betten usw. Die täglichen Kriegskosten werden wahrscheinlich auf 11 Millionen Pfund Sterling steigen. Die Regierung will dem Lande klarmachen, daß England um sein Dasein kämpft. Sie erwartet, daß jeder einzelne finanziell sein Aeußerstes tut. Die jetzige Kriegsanleihe muß einschließlich der Konvertierungen mindestens 2½ bis 3 Milliarden Pfund Sterling ergeben, wenn sie befriedigend genannt werden soll.

Die „Tägliche Rundschau" meldet aus Lugano: Die Aufnahme der vierten italienischen Kriegsanleihe im Lande ist mehr als kühl. Bezeichnend ist, daß nach Ankündigung der Kriegsanleihe gestern sich das Goldagio auf 32 % verschlechterte.

Die Umgruppierung der Entente.

Privattelegramm.

Berlin, 24. Januar.

„Russkoje Slowo" zufolge werden von den Ententeheeren in Westen und Süden folgende Umgruppierungen geplant: England soll noch weitere Truppenformationen der französischen Front zuführen, die Franzosen einen Teil ihrer Streitkräfte an die italienische Front abgeben, die Italiener einige neue Armeekorps auf den Balkan werfen. „Birshewija Wjedomosti" betont gleichfalls, das italienische Oberkommando habe endlich die nötigen Maßnahmen ergriffen, um bedeutende Kräfte auf den Balkan zu schicken.

Der „Zürcher Tagesanzeiger" meldet, daß der von den Engländern übernommene Abschnitt der französischen Front bisher nur 10—12 km betrage und somit hinsichtlich der Freimachung französischer Kräfte recht unbedeutend sei.

Türkischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Konstantinopel, 22. Januar.

Kaukasusfront. Im Abschnitt des linken Flügels haben unsere Aufklärungstruppen im Verfolg ihrer im gestrigen Bericht gemeldeten Unternehmungen die erste Stellung des Feindes in einer Ausdehnung von 16 km erobert.

An den anderen Fronten kein Vorkommnis von Bedeutung.

Bericht vom 23. Januar: Kein wichtiges Ereignis an den Fronten.

England und Amerika.

Funkspruch vom Wolff-Vertreter.

New York, 22. Januar.

„Evening Mail" erfährt aus Washington, daß vor zwei Wochen der britische Botschafter im Staatsdepartement eine Note überreicht habe, in der England Aufsehen erregende Beschuldigungen erhebt, weil die Vereinigten Staaten aus „absichtlicher Nachlässigkeit gestattet haben, daß deutsche Verschwörungen auf amerikanischem Boden geplant und zur Verwirklichung gebracht wurden". Weiter wird gesagt, die Note lege den Grund, um nach dem Kriege riesige Schadenersatzansprüche gegen die Vereinigten Staaten vorzubringen wegen angeblicher Verletzung der Neutralität. Die Meldung schließt mit der Angabe, es sei nicht sicher, ob dieser englische Schachzug den riesigen Schadenersatzansprüchen gegen England vorgreifen solle, die wegen der ungesetzlichen Einmischung in den amerikanischen Handel beständen. Es sei allgemein bekannt, daß die Ansprüche jetzt zwischen ½ und ¾ Milliarden Dollar betragen.

Kanadische Kriegsmüdigkeit.

„Times" meldet aus Toronto, daß in Dorchester der Kandidat Luzier Cannon, der liberale Gegner des neuernannten Ministers Sevigni, in einer Wahlrede erklärte: „Ich bin gegen die militärische Wehrpflicht. Ich bin nicht gegen Englands Beteiligung am Kriege. Es gibt aber nationale und kanadische Erwägungen. Müssen wir unser Land, seine Männer und seine Reichtümer rücksichtslos ruinieren? Ich verneine es. Wenn es nach Sevigni geht, wird es keine Grenze geben für die Opfer, die Kanada bringen muß".

Die „Voss. Ztg." meldet: Um die englische Lebensmittelkrise zu lindern, sind nach einer Meldung der „Daily Mail" Maßnahmen getroffen worden, die Angehörigen der sich in Europa befindenden kanadischen Soldaten in ihre Heimat zurück zu schicken, soweit sie nicht für Kriegszwecke notwendige Arbeit leisten.

Russisch-rumänischer Staatsvertrag.

Drahtbericht.

Berlin, 24. Januar.

Die „Vossische Zeitung" meldet aus Genf: Pariser Blätter melden aus Petersburg: Beim jüngsten Besuch des Königs Ferdinand im Großen Hauptquartier wurde ein russisch-rumänischer Staatsvertrag abgeschlossen, der Rumänien die weitestgehende militärische und diplomatische Unterstützung Rußlands zur territorialen Wiederherstellung Rumäniens und darüber hinaus eine Entschädigung für alle Opfer Rumäniens sichern soll.

Dasselbe Blatt meldet aus Stockholm, daß der rumänische Hof und die rumänische Regierung demnächst aus Jassy nach Odessa übersiedeln werden. Die Absicht, den Hof und die Behörden nach Kischinew zu verlegen, wurde aus militärischen Gründen aufgegeben.

Frankreichs Mannschaftsersatz.

Nach dem Wortlaut des von der Regierung der Kammer eingereichten Nachmusterungsantrages sollen die während des Krieges Schwerverwundeten und Pensionsberechtigten von der Nachmusterung befreit sein. Der Gesetzesantrag stößt aber auch in dieser Form auf lebhaften Widerstand.

gleichmäßig verteilen zu können. Die Gesamtzahl der Abenteurer belief sich auf 470 Mann, von ihnen erhielt jeder Reiter 6000 Gold-Pesos (90000 Reichsmark), jeder Fußsoldat dagegen nur die Hälfte. Dagegen verblaßten freilich die Goldschätze, die Cortez in Mexiko an sich brachte und für seinen König einschmelzen ließ, aber mit ihrem Gesamtwert von 25 Millionen Mark übertrafen sie doch eine Zweifel den Reichtum irgendeiner europäischen fürstlichen Schatzkammer jener Zeit.

Die Einschmelzung des ersten goldenen Tafelaufsatzes Friedrichs des Großen zur Zeit Friedrich Wilhelms III. hat für unsere Zeit besonderes Interesse. Friedrich Wilhelm I. hatte den von seinem Vater ererbten Goldschatz im Jahre 1718 in die besondere Obhut seiner Gemahlin gestellt, die ihn in ihren eigenen Gemächern aufbewahrte. Nach dem Tode des Königs wurde sein Nachfolger Eigentümer dieser kostbaren Sammlung. Am 2. Dezember 1741 ließ der neue Besitzer die Geräte in seine Gemächer bringen, wo man auf seinen Befehl die Antiken und Juwelen herausbrach, deren Erlös für die Herstellung eines Tafelaufsatzes verwendet werden sollte. Abgesehen von einigen Stücken wurde die Goldmasse eingeschmolzen, das daraus hergestellte Service hatte einen Goldwert von etwas über 107000 Taler. Die Fährlichkeiten der schlesischen Kriege überstand es glücklich, vereinigt mit seiner Ergänzung bildete es bei allen großen festlichen Gelegenheiten das Hauptglanzstück königlicher Prachtentfaltung.

Um die für sein Land unerschwingliche Last der an Frankreich zu zahlenden Kriegskontribution zu verringern, befahl Friedrich Wilhelm III. die Einschmelzung des goldenen Gerätes und gab damit seinem Volke ein glänzendes Vorbild uneigennütziger Opferwilligkeit. Durch Vermittlung der Seehandlung wurde das ganze Service im Herbst 1808 nach Hamburg gebracht, wo die Einschmelzung annähernd 230000 Taler ergab. Dabei muß man berücksichtigen, daß dieser erste goldene Tafelaufsatz Friedrichs des Großen beim Tode seiner Mutter im Jahre 1757 nicht unerheblich durch ihr goldenes Kabinett vermehrt worden war. Ein goldener Teller verfiel nicht der Einschmelzung, sondern wurde wieder zurückgebracht, um als Beleg dafür zu dienen, daß der Feingehalt des Goldes in Hamburg für geringer befunden war, als man angenommen hatte. Dieses Stück befindet sich noch heute im Tresor und erweckt eine sehr günstige Vorstellung vom ganzen Service (Paul Seidel: „Der Silber- und Goldschatz der Hohenzollern im Königlichen Schlosse zu Berlin").

Auch Goldsachen haben ihre Schicksale: das lehrt mit ihren Einschmelzungen die harte Gegenwart nicht weniger als die Vergangenheit im Wechsel der Zeiten und Völker.

Deutsches Theater. Heute, Donnerstag, findet das zweite Gastspiel des Kgl. sächsischen Kammersängers Hampe als Eisenstein in der „Fledermaus" statt. Morgen, Freitag, geht nochmals Gounods „Faust" in Szene. Am Sonnabend wird als letztes Gastspiel von Herrn Kammersänger Hampe nochmals „Die Dollarprinzessin" wiederholt. Die Aufführung findet als volkstümliche Vorstellung zu kleinen Preisen statt, worauf besonders hingewiesen sei. In Vorbereitung befindet sich der neue Operettenschwank „Loge Nr. 7" mit der Musik von Holländer.

Neue Rembrandtzeichnungen. Dr. Hofstede de Groot, der holländische Kunstforscher, dessen Auftreten gegen die Uebergriffe des Zehnverbandes jüngst gemeldet wurde, zeigte kürzlich seine herrliche Sammlung von Handzeichnungen Rembrandts in Leiden. Der Gelehrte besitzt fast 100 Zeichnungen des Meisters, von denen einige bisher unbekannt geblieben sind. Zwei besonders fesselnde dieser Blätter, die Otto Hirschmann im „Cicerone" veröffentlicht, sind frühe Arbeiten Rembrandts, auffällig sich gebärdende Männerfiguren, offenbar Schauspieler, scheinbar Typen aus einem Shakespeareschen Lustspiel. Unter den Landschaftsblättern aus der Sammlung Hofstede war eine Federzeichnung bisher unbekannt, in deren Mittelpunkt ein Pferd auf der Wiese sich wälzt. Hinten liegt ein Dorf, dessen charakteristischer Kirchturm es außer Zweifel stellt, daß Rembrandt hier vor der Natur zeichnete. Die Kirchtürme von Onderkerk und Diemen zeigen eine solche Form; welcher von beiden Orten gemeint ist, bleibt deshalb zweifelhaft.

Die siegreichen Chemiker. Laut einer Schweizer Meldung des „B. T." erklärte der bekannte italienische Gelehrte Bruni, Professor der Chemie an der Universität Padua, in einem Vortrage in Mailand, wenn Deutschland den Weltkrieg siegreich überstehe, so danke es dies in erster Linie seinen Chemikern. Bruni erklärte, was die deutsche Wissenschaft während des Krieges geleistet habe, werde unvergessen bleiben und allen anderen Völkern zum Vorbild dienen.

Eine Riesen-Shakespeare-Ausstellung. Eine Shakespeare-Ausstellung, wie sie in solchem Umfange noch niemals vorher zu sehen war, soll dieser Tage zugunsten des englischen Roten Kreuzes in London eröffnet werden. Nach einer Mitteilung des „Gaulois" wird diese Ausstellung durch Bilder und Erinnerungen aller Art nicht nur das Leben Shakespeares, sondern auch die ganze Geschichte aller seiner Werke schildern. Zu diesem Zweck habe man die bedeutendsten Shakespeare-Sammlungen zur Mitarbeit herangezogen. Die Ausstellungssäle sollen Schätze aus drei Jahrhunderten der literarischen und Theatergeschichte bergen. Neben Shakespeare sind auch zahlreiche seiner Zeitgenossen berücksichtigt, Freunde des Dichters, Schauspieler, die seine Werke aufführten, Biographen, Maler usw. Die ersten beiden Säle sind hauptsächlich London und Shakespeares Geburtsort Stratford on Avon behandeln, in den übrigen Sälen wird alles auf Shakespeare Bezügliche bis zur heutigen Zeit abgehandelt werden.

B.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23.

Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.

No. 24
Donnerstag 25. Januar 1917.

Wilnaer Zeitung

Beilage

Abfallsammelstelle.

In jedem Hause sind Abfälle der verschiedensten Art vorhanden, die oft unbenutzt verderben. Für Wilna ist deshalb eine Sammelstelle ins Leben gerufen, die es sich zur Aufgabe macht, die Abfälle nutzbringend zu verwerten. Von jetzt an werden Sammler regelmäßig aus den einzelnen Haushaltungen, Küchen, Krankenhäusern und anderen gemeinnützigen Anstalten, die Abfälle jeder Art, wie Kartoffel-, Gemüse-, Fleischreste, Knochen, Metalle, Konservenbüchsen, Korken, Lumpen, Gummi, Glas, Altpapier usw. abholen und sofort bar bezahlen. Die Sammler sind kenntlich an einem aufgenähten Streifen mit der Aufschrift „Abfall-Sammelstelle" und führen außerdem einen Ausweis bei sich. Andere Personen sind zum Aufkauf von Haus zu Haus nicht berechtigt.

Die Abfälle werden von den Sammlern an das Sammellager Sawitschstr. 9 abgeliefert. Dort werden sie von sachkundigen Leuten sortiert und nutzbringender Verwertung zugeführt.

Da besonders in dieser Kriegszeit nichts unbenutzt umkommen darf, wird die Sammelstelle allseitiger Beachtung empfohlen.

Schulausfall zu Kaisers Geburtstag. Am Geburtstage Seiner Majestät des Kaisers, 27. Januar, fällt in allen Schulen der Stadt Wilna der Unterricht aus.

Balalaika-Konzert. Das bekannte Mandolinen- und Balalaiken-Liebhaber-Orchester unter Leitung des Kapellmeisters L. Schepschelewitz veranstaltet am Sonnabend, den 27. Januar, wieder ein großes Konzert im Saal „Kreingel", Rotgießerstraße, gegenüber Soldatenheim Allenstein. Den Besuchern wird ein genußreicher Abend versprochen.

Unbestellbare Briefe: Jozefa Boreto, Henryk Gurczyn, Wanda Hryszkiewicz, Emilia Lawinowicz, Pietr Massel, Stanislaus Pancewicz, Petrone'a Scholondkowicz, Jadwiga Stasikiewicz, Joseph Woleska. — Die Briefe mit obiger ungenügender Adresse können bei der Stadtpostverteilung, Dominikanerstraße 2, abgeholt werden.

Prähistorischer Fund an der Ostfront. Nachdem man schon seit längerer Zeit beim Ausschachten von Gräben an den Beresina-Ufern allerlei Funde aus der Eis- und Steinzeit, wie Werkzeuge, Graburnen u. a. m. gemacht hatte, entdeckte man kürzlich an anderer Stelle ein vollständig erhaltenes Gerippe vom Typus des Aurignac-Menschen: bereits ausgebildetes Kinn, langer, starker Schädel, starker Stirn- und Nasenwulst, vorstehende Kiefer mit kräftigen Kinnbacken und flachen Mahlzähnen. Der Tote lag auf dem Rücken, der linke Arm an der Seite gestreckt, der rechte auf die Brust gelegt, das Gesicht gegen Osten; als Beigabe eine Art beilförmigen Faustkeils. Dieser außerordentlich wichtige Fund sowie die vielen kleinen Gegenstände, die man bisher schon ausgegraben hat, lassen vermuten, daß die Ufer der Beresina noch voll von solchen ungehobenen Schätzen sind, und es ist zu hoffen, daß diese Gegend noch einmal der Lieblingsaufenthalt prähistorischer Forscher wird. Die werden dann in friedlicher Tätigkeit das Werk fortsetzen, das unsere Soldaten bei ihrer kriegerischen Arbeit, gewissermaßen nebenbei, begonnen hatten. K. B.

Aufforderung.

Nachstehend aufgeführte Personen werden aufgefordert, sich in eigener Angelegenheit auf der Militz-Kommandantur, Dominikanerstraße 1, Zimmer 110, zu melden:

Adamowicz, Jan — Abramowicz, Roza
Apanasowicz, Ludwika — Abramson, Owsiej
Aronowicz, Fajwe — Aronczyk
Assanowicz, Marja — Baniewicz, Stefanja
Bankus, Jan — Bimstein, Abracham
Blazewicz, Boleslaw — Benski, Hirsz
Bersak, Giazja — Britaniski, Jakob
Berkowicz, Aron — Barysznik, Jankiel, Lejzer
Bielunska, Julja — Burchardt, Marja
Chwois, F. T. — Chackels, Helena, Lehrerin
Chaimowicz, Mere — Dylkiewiczowa, Kamilla
Drosnisch, Schloma, Bere — Drynkman, Elzbieta
Dederko, Jadwiga — Feinberg, Izaak
Gnadelthür, Marja — Gurwicz, Fajwisz, Dawidow
Katz, Mowscha — Kapinski
Kagan, Mendel — Kroman, Kadesz
Korwin — Krukowski, Jan — Lastowicka
Labuska vel Laguska — Lubocka
Lewin, Sara — Liacki, Dawid
Liacki, L. — Lavinski, Adam
Masai, Franziszek — Mankowicz, Mozes
Margolis, Solomon — Michalowski, F.
Niemendzinska, Frajda — Olkin, Fanny
Poliwanski, Rachel — Pruzan, Szmul
Perelmann, Judel.

Evangelischer Militärgottesdienst an Kaisers Geburtstag. Sonnabend, den 27. Januar, vormittags 9½ Uhr, in der Kasimirkirche an der Großen Straße. Predigt Pfarrer Palmer.

Katholischer Militärgottesdienst an Kaisers Geburtstag. Am Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers findet katholischer Gottesdienst statt: 9 Uhr in der St. Stanislaus-Kathedrale feierlichster Militärfestgottesdienst mit Levitenhochamt und sakramentalem Segen. Predigt: Gouvernementspfarrer Feil. Die Plätze müssen um 8,50 Uhr eingenommen sein. Für die Offiziere sind die Plätze im Chore. 9 Uhr in der Romanowkirche (Pohulankastr.) feierliches Hochamt und sakramentaler Segen. Predigt: Etappenpfarrer Albert.

Jüdischer Fest-Gottesdienst. Zur Feier des Geburtstages S. M. des Deutschen Kaisers hält am Vorabend des Tages, Freitag den 26. Januar 1917, nachmittags 4 Uhr Armee-Rabbiner Dr. Levi in der Chorsynagoge zu Wilna, Wallstraße 35, einen Festgottesdienst für jüdische Heeresangehörige ab.

Liste der Kriegsgefangenen aus Wilna und Umgebung.

Gefangenenlager Wittenberg.

Ljach, Semen, aus Wilna
Montschak, Anatoli, aus Oschmjany
Skrotzki, Wazlaw, aus Okolitza
Abraham, Schlioma, aus Wilna
Aronowitsch, Isaak, aus Nemykin
Barkin, Hirsch, aus Dulit
Bljacher, Samuil, aus Ostrin
Brudnyi, Itzko, aus Smorgon
Gordon, Moisei, aus Wilna
Kagan, Abram, aus Wilna
Katschnik, Wolf, aus Orgony
Kagan, Abram, aus Wjlna
Kremer, Schloma, aus Wilna
Leipun, Chaim, aus Wilna
Lewin, Jakow, aus Gerschow-Wilna
Lizki, Schlema, aus Gerschow-Wilna
Schliosberg, Dawid, aus Naliwok
Sladkin, Oswei, aus Wilna
Baranow, Feodor, aus Wilna
Bondar, Nikolai, aus Wasiljewitsch
Semenow, Stepan, aus Sastienok-Plerijaß

Gefangenenlager Parchim.

Alterowitsch, Morscha, aus Wilna
Anschez, Morscha, aus Wilna
Balonov, Israel, aus Wilna
Benzmann, Volf, aus Wilna
Braz, Azija, aus Wilna
Brenajsez, Nessanel, aus Wilna
Banimowitsch, Morduck, aus Wilna
Bunzimowitsch, Selman, aus Wilna
Buzkin, Abram, aus Wilna
Dachovter, Mortka, aus Wilna
Daskowte, Morduch, aus Wilna
Dimenschtain, Peisack, aus Wilna
Kasinow, Abel, aus Wilna
Katscheilkik, Mowscha, aus Wilna
Katschanowitsch, Erim, aus Wilna
Kremien, Gersch, aus Janischki
Mielun, Meer, aus Meschtgola
Morduchowitsch, Josif, aus Wilna
Moreim, Jakow, aus Kreisnburg
Nachmann, Germann, aus Wilna
Pajkin, Mowscha, aus Scharkowsz
Plotkim, Elda, aus Landwarowo
Potaschkik, Isaak, aus Roslawa
Pruski, Aisik, aus Lida
Rier, Neuk, aus Ilia
Ribak, Peisak, aus Wilna
Riesnik, Rachmal, aus Diesna
Serkmann, Jakow, aus Wilna
Schermann, Jakow, aus Wilna
Schechterow, Peisak, aus Molodetschno
Schpunt, Ewel, aus Golubskaja
Weiner, Mowscha, aus Wilna
Woltschok, Aisik, aus Molodetschno
Woltmann, Izek, aus Swizi

Gefangenenlager Bergerdamm.

Korda, Wladimir, aus Koritnitza
Kodik, Rafail, aus Donowa

An der Wasserkante.

Roman
von
K. v. d. Eider.

37. Fortsetzung.

Hinnerk schob sich hinein. Er ließ heute die Unterlippe noch tiefer als gewöhnlich hängen. „Vergeben Sie mir, Frau Doktor!" bat er. „Ich habe es wirklich nicht mit Willen getan."

Sie lächelte. „Nein, Hinnerich, Sie haben keine Schuld."

Der Wagen fuhr vor. Hartwich nahm sie wie ein Kind in seine Arme und trug sie in den Wagen.

Sie sah sich noch einmal um. Da standen Jule und Hinnerk so einig wie noch nie beisammen. Alle Nachbarn standen vor den Türen. Hanna Bubbers kam in Sturmesschnelle um die Ecke gesegelt. Obbe Dreesen winkte mit der Hand aus dem offenen Fenster. Alle hatten einen so traurigen Ausdruck im Gesicht, als wollten sie um Verzeihung bitten. Weswegen denn? Was hatten die Leute nur?

Es ging alles sehr schnell. Sie fühlte sich in ein Abteil gehoben; ein Blumenstrauß lag auf ihrem Schoß. Sie sah Hartwichs Augen mit einem Ausdruck unendlicher Güte auf sich gerichtet.

Dann fuhr der Zug ab. Wie in einem Nebel sah sie Hartwich, Hein Bubbers, Stine und andere bekannte Gesichter.

Liete hielt sie im Arm und ließ ein weißes Tuch flattern. Einen Augenblick später sank sie erschöpft auf das Polster des Wagens.

Sie blickte in das Antlitz Hans Leonhardts. Da war es ihr, als hätte sie das, was sie jetzt erlebte, einmal vor langer Zeit geträumt. Sie fuhr mit ihm in die Welt hinaus, in eine schöne Welt, die sie noch nicht kannte. Sie blickte auf, sie sah Liete und Annie Thomsen. Ach, es war doch so ganz, ganz anders, als sie es sich geträumt hatte.

Der Zug eilte unaufhaltsam dem Süden zu. Es ging vorbei an Feldern und Seen, an Dörfern und Städten. Manchmal hielt der Zug, wenn sie gern schneller gefahren wären, und da, wo es gerade am schönsten war, fuhr er mit Windeseile vorbei.

Die Abenddämmerung brach herein. Gleich Feuerwerkskörpern flogen die Funken der Lokomotive am Fenster vorbei. Kascha saß an Hans Leonhardts Seite und blickte mit großen, müden Augen in das fremde, dunkle Land. Liete aber dachte an das wogende Meer daheim und an Hartwich. Diese beiden erschienen ihr unzertrennlich von einander.

In Leipzig übernachteten sie; dann ging es weiter. Herrliche Landschaftsbilder boten sich ihnen dar. Die Menschen kamen ihnen in der Ferne wie Puppen vor. Ein Bauer bestellte mit dem Pfluge sein Feld. Das erschien ihnen wie ein Spielzeug in eines Knaben Hand.

„De Weg is so lank!" murmelte Kascha.

Wieder dämmerte der Abend. Am Horizont bot sich ein wunderbares Bild.

„Sehen Sie doch, Hans, die schönen blauen Wolken!"

„Es sind Berge. Es ist das Erzgebirge."

Kascha sah auf das wogenförmige Gebirge, das wie eine Kette schöner Perlen in den zartesten Farben schimmerte. Sie drückte die Hand aufs Herz, damit es nicht vor übergroßer Wonne zerspränge.

Weiter ging es. Immer mehr Schönheiten offenbarten sich ihnen. Bei Rosenheim erblickten sie die herrlichen Tiroler Alpen. Das Panorama von Kufstein zog wie ein Traum an ihnen vorüber. Sie fuhren über den Brenner. Ein Tunnel folgte dem andern, und bei jedem dieser Wechsel von Tag und Nacht zeigte sich ihnen ein neues farbenreiches Bild.

Bald fuhren sie im Grunde, daß die Berge sich über ihnen zu schließen schienen; bald waren die Täler in Kirchturmshöhe unter ihnen.

Kascha starrte mit gefalteten Händen in die wunderschöne Natur; ein seliges Lächeln umspielte ihre Lippen. Liete stand aufrecht am Fenster. Die innere Erregung ließ sie nicht stille sitzen. Sie dachte nicht mehr an das wilde Haff von Büsum.

Viele der in die Wolken ragenden Berghäupter waren mit Schnee bedeckt, und die Nachmittagssonne bot vergeblich ihre warmen Strahlen auf, ihn zu schmelzen. Sie verschönte nur mit ihrem blendenden Schein.

An die eisbedeckten, die Greise unter den Bergen, schlossen sich andere, die im frischesten Grün prangten. Bergbäche stürzten sich in kleinen Wasserfällen herab oder drängten sich gleich silbernen Schlangen durch Waldesgrün. Dazwischen sah man Schlösser, Burgen, Ruinen, Sennhütten, Aufstiege zu winzigen Häusern, die wie Vogelnester an den Berghängen klebten.

Hier und da kam eine Gruppe Häuser zum Vorschein, in deren Mitte eine Kapelle stand.

Ein Berg schloß sich kettengleich dem andern an. Im Tale standen die Häuser, von aufgereihten Maiskolben umzäunt. Alles war von frischer, frühlingshafter Schönheit.

„Nicht wahr," sagte Kascha mit leuchtenden Augen, „wir haben den Winter hinter uns gelassen; es ist Mai!"

„Ja, hier ist es Mai."

Zwei Bergflüsse kamen ihnen entgegen gerauscht. Der eine schimmerte bläulich, der andere grün — wo sie brausend zusammentrafen, hatten sie die Farbe des Edelweiß.

Gegen Abend langten sie in Bozen an und fuhren in einer offenen Droschke durch die Straßen.

Der letzte Sonnenschein des scheidenden Tages lag noch auf der Gegend und tauchte alles in rötlichen Schimmer.

Auf den Straßen begegneten ihnen große Blockwagen mit Bottichen voll Trauben. Man war bei der Ernte.

Kulesch, Peter, aus Gonskewitschi
Kaskewitsch, Peter, aus Kosokowtschino
Andruschkewitsch, Adam, aus Prowota
Antontschik, Peter, aus Kulewzy
Anazky, Alexander, aus Sobolotowa
Anop, Michail, aus Sososoni
Anazko, Andrei, aus Filinowzi
Soltasch, Ilja, aus Ostriwo
Bogumil, Iwan, aus Lopatsche
Banko, Jossip, aus Schomaischi
Bekisch, Domenik, aus Nomeiko
Bobrik, Alexander, aus Motowitschi
Baigot, Semen, aus Deschtzewitza
Bugotowsky, Wladislaw, aus Pochaschusko
Bronsewitsch, Konstantin, aus Wilna
Baronew, Feodor, aus Wilna
Butschinsky, Ludwig, aus Benjkli
Bartkowsky, Iwan, aus Takari
Baznir, Nikolai, aus Goreblajana
Benedikt, Wikenty, aus Preizen
Balanin, Jossip, aus Surow
Bagdel, Grigori, aus Wolkowitschi

(Weitere Listen folgen.)

Sport als Beruf und Geschäft.

Fred Baum (Prag) plaudert im „Wiener Fremdenblatt“: Ich beginne mit der Frage: ist Sport als Beruf verwerflich? und antworte in einem Atem mit einem kräftigen „Nein“ und „im Gegenteil“. Man erwäge und urteile selbst. Unter Sport „comme il faut“ verstehe ich Körper- und Geisteskultur auf Gottes natürlichem Spielplatz. Sprechen wir ausschließlich vom Fußballsport, dem mannhaftesten Sport aller Sportarten, dem Sport, der Körper und Geist des Jünglings von A bis Z durcharbeitet und einer mannhaften Entwicklung zuführt. Diese Definition des Fußballsports hat aber nur dann seine volle Geltung, wenn derselbe so betrieben wird, wie er betrieben werden soll. Das Fußballspiel ist ein für das praktische Leben nützlichster Universalsportbetrieb, wenn er nach allen Regeln der Kunst ausgeübt und geleitet wird. Die Erfahrung hat nun gezeigt, daß man sich beruflich dem Fußballsport nur dann mit Erfolg widmen kann, wenn man eine moralisch und sittlich geordnete Lebensweise führt. Ausartungen duldet dieser Sport am wenigsten. Der Sport, der Fußballsport besonders, ist ein direkter Feind aller Leidenschaften und Laster menschlicher Sinnlichkeit und Unmäßigkeit und zwingt zur körperlichen und geistigen Selbstzucht. Hier liegt die schönste und nützlichste Seite des Sports. Spricht dies nicht allein für den Professionalismus im Fußballsport und Sport überhaupt? Sport als Beruf degeneriert nicht, sondern regeneriert, was nicht von jedem andern Beruf gesagt werden kann. Für eine Nation ist das eine Tatsache von allerwichtigster Bedeutung. In dem Augenblick, wo ein Fußballer aus dem Spiel einen Beruf macht, liegt ihm sein persönliches Wohl, seine Gesundheit und Widerstandsfähigkeit weit mehr am Herzen als einem Amateur oder Dilettanten. Mit welcher Sorgfalt und Peinlichkeit hütet ein englischer Berufs-Fußballer oder ein amerikanischer Baseballspieler seine Gesundheit und meidet er alles, was ihm sowohl in physischer als auch in moralischer Hinsicht schaden könnte! Er führt eine Musterlebensweise, die jung und alt als nachahmenswertes Beispiel dienen kann. Wird der Fußballsport zum Geschäft, dessen Hauptinteresse es sein muß, gesunde und kräftige Männer mit allen verfügbaren Mitteln zu erziehen und zu erhalten, dann kann von einer Schädlichkeit des Berufsspielertums im Sport keine Rede sein. Wenn einer mit seinem sportlichen Talent, mit seiner Geschicklichkeit im Fußballspiel spekuliert, so ist er tausendmal dem Börsenspekulanten vorzuziehen, der seine Ruhe, Gesundheit und Zufriedenheit dem Beruf zum Opfer trägt. Ein Geschäft aber, dessen Geld angelegt wird, um Menschen gesund, kräftig und heiter zu erhalten, hat wahrlich sein Geld gut angelegt. Bis jetzt haben die Menschen der Tierzucht tatsächlich mehr praktische Aufmerksamkeit zugewandt als der Menschenzucht. Wir betreiben die Tierzucht als eine Art Sport, der gutes Geld trägt. Der Weg zur Menschenzucht wird auch über den Sportweg führen müssen. Um diesen Weg gehen zu können, braucht man aber Zeit und Geld. Zeit und Geld heißt Beruf, Geschäft. Das Geschäft des Sports ist, die Menschheit gesund und kräftig zu erhalten. Wir dürfen nicht so kleinlich und bureaukratisch sein, wenn in unserm heutigen Fußballsportbetrieb das bißchen Geld eine gewisse Rolle spielt. Das sind nur die Vorboten des künftigen Sportberufs, dem wir langsam aber sicher entgegengehen; das, wie ich mich hier bemüht habe, zu zeigen, nicht zu unserm Schaden. Werden wir erst einmal professionelle Fußballvereine haben, dann soll ein Unterschied zwischen Amateur und Professional gemacht werden. Jetzt aber einen Spieler wegen der Geldfrage verfolgen zu wollen, halte ich für nutzlos und unklug. Sind einmal Berufsspielerklubs da, dann muß zu einer Organisation des Amateur- und Professionalsports geschritten werden, wie wir sie bereits im Ausland finden. Wäre ich ein Millionär, würde es mir helle Freude bereiten, die erste berufliche Fußballmannschaft unter Oesterreichs Flagge zu scharen, um zu zeigen, was für einen hohen nationalen und internationalen Wert der Fußballsport in sich birgt.

Mondnacht.

Einsam bin ich in den Wald,
In den Wald gegangen,
Und ich sah das nächt'ge Licht
Weiß am Himmel hangen.

Und der Birke keuscher Leib
Strebte auf zum Lichte,
Leise rauschte wie im Traum
Tanne da und Fichte.

Und es war, als riefest du
Mich aus weiter Ferne,
Und dein Rufen ward ein Klang
Und ein Strahl der Sterne.

Heinz Griese.

Das Kurländische Palais in Dresden. Gar mancher, den der Weltkrieg nach Kurland versetzt oder auf die Geschichte und Kultur Kurlands hingewiesen hat und dem das „Kurländische Palais“ in Dresden am Zeughausplatze in der Erinnerung ist, zerbricht sich den Kopf darüber, wie das stattliche Haus zu diesem Namen gekommen ist. Gegenwart und jüngere Vergangenheit bieten keinen Aufschluß. Von 1815 bis 1863 war in dem Gebäude eine „chirurgisch-medizinische Akademie“, eine Lehranstalt für Militärärzte, untergebracht. Nach Auflösung derselben wurde es Sitz des Kgl. Landesmedizinalkollegiums und ist es bis heute geblieben. Seit 1818 hält ferner die „Gesellschaft für Natur- und Heilkunde“ dort ihre Sitzungen ab. Ebenso seit geraumer Zeit der „Kgl. Sächsische Altertumsverein“. Was hat das mit Kurland zu tun? — Wir müssen ein Stück tiefer in die Vergangenheit zurückgehen, um den Namen „Kurländisches Palais“ zu verstehen. Erbauen ließ es sich der Stadtkommandant Graf August Christoph von Wackerbarth durch den Oberlandbaumeister Johann Christian Knöffel. Am 30. November 1729 wurde es eingeweiht. Graf Wackerbarth bewohnte es bis zu seinem Tode am 14. August 1734. Später hielt die erste Dresdner Freimaurerloge „Zu den drei Adlern“ eine Zeit lang dort ihre Zusammenkünfte. Dann aber erbte das Palais der dritte Sohn König Augusts III. von Polen, der Prinz Karl Christian Joseph, und dieser wurde bekanntlich 1750 an Stelle des verbannten Ernst Johann Biron von den kurischen Ständen zum Herzog von Kurland gewählt und hielt noch in demselben Jahre seinen Einzug in Mitau. Freilich mußte er 1763 schon wieder weichen, aber den Titel „Herzog von Kurland“ behielt er bei, und sein Palais in Dresden hieß forthin „Kurländisches Palais“. Er stattete es mit üppiger Pracht und Eleganz aus, die freilich fast ganz verloren gegangen ist. Er war übrigens auch ein großer Freund der Alchemisten, Goldmacher und Geisterbeschwörer. Cagliostro, der übrigens auch in Mitau sein Wesen getrieben, verkehrte viel bei ihm, und der unglückselige Georg Schröpfer inszenierte hier in einer Sommernacht eine Geisterbeschwörung, die ungeheures Aufsehen erregte und von den Chronisten ausführlich beschrieben worden ist. Herzog Karl starb in seinem Palais am 16. Juni 1796. Bald darauf wurde es, wie erwähnt, ganz anderen Zwecken dienstbar gemacht. K. B.

Handel und Wirtschaft.

Adreßbücher für den bargeldlosen Verkehr. Die Kölner Handelskammer beschloß in einer besonderen Sitzung zufolge einer Anregung des A. Schaaffhausenschen Bankvereins die Schaffung eines Adreßbuchs der Bank-, Postscheck- und Sparkassen-Konteninhaber im Bezirk der Kammer nach dem Vorbild des amtlichen Verzeichnisses der Postscheckkonto-Inhaber. Gleichzeitig wurde beschlossen, bei den übrigen rheinischen Handelskammern anzuregen, die Schaffung eines solchen Verzeichnisses auch für ihre Bezirke ins Auge zu fassen. Man beschloß, daß jeder in das Adreßbuch aufgenommen werden kann. Die Kammer wird an die Einwohner mit einem Einkommen über 5000 Mark herantreten mit der Bitte, sich ein Konto anzulegen und in das Buch aufnehmen zu lassen. Die Kammer bewilligte einen Kredit von 5000 bis 10 000 Mark zur Herstellung des Adreßbuchs.

Ausfuhrschwierigkeiten der amerikanischen Eisenindustrie. Das New Yorker Fachblatt „Iron Age“ schreibt in seinem Wochenbericht über die Lage am amerikanischen Eisen- und Stahlmarkt u. a.: Der Verkehr am Stahlmarkt ist ruhiger geworden und man wendet den möglichen Folgen des Abflauens des Exportgeschäfts mehr seine Aufmerksamkeit zu. Das Nachlassen des Auslandsgeschäfts wird in erster Linie dem Mangel an Frachtraum auf den Seeschiffen, sowie auf die Ueberfüllung der Eisenbahnen geschoben. Ladungen von Stahl und Eisenerzen für Seeplätze leiden unter den Verkehrsschwierigkeiten, die sich sobald noch nicht vermindern dürften. In den Anfragen für den Export spielen die Aufträge auf Waggons und Schienen eine große Rolle. Der Druck auf die Plattenwalzwerke bezüglich Ablieferung nimmt zu.

Rußlands auswärtige Schuldenlast nach dem Kriege. In einem Petersburger Briefe des „Economista d'Italia“ vom 11. Januar werden die Jahreszinsen der auswärtigen Verschuldung Rußlands nach dem Kriege auf zwei Milliarden Lire berechnet. Der Ausfuhrüberschuß Rußlands belief sich vor dem Kriege nur auf 875 Millionen Lire, die Golderzeugung nur auf 150 Millionen. Rußland wird daher, um nicht neue Schulden machen zu müssen, seine Ausfuhr und dazu seine Produktion gewaltig steigern, die Einfuhr aber beschränken müssen. Besondere Entwicklungsmöglichkeiten sucht der Schreiber für Rußland in der Zuckerindustrie, da die Hemmung der Ausfuhr durch die internationale Zuckerkonvention wegfallen wird, und im Baumwollbau Zentralasiens und der Kaukasusgegend.

Geldverkehr in Ob. Ost

Rubelkurs im Geldwechselgeschäft der Banken 219—223
Amtlicher Rubelkurs: 1 Rubel = 2,00 Mk.

Die Fuhrleute standen auf den Wagen und quetschten während des Fahrens die Trauben mit einem Riesenquirl.

Die Reisenden fuhren vorbei an Weinbergen, an saftgrünen Rasen mit malerischen, bunten Teppichbeeten, an blühendem Oleander und Orangebäumen, die voller Früchte hingen. Als Kascha die erste Palme sah, schwoll ihr das Herz.

Ein Automobil kam an ihnen vorbeigerast. Es führte eine Wolke von Staub mit sich.

Eine Dame saß darin. Einen Augenblick blitzte ein Paar großer schwarzer Augen herüber. Die prächtigen Straußenfedern auf ihrem Hute nickten; der fliederfarbige Schleierschal schien zu winken. Kascha starrte dem Fahrzeuge mit einem eigentümlich schmerzlichen Gefühle nach.

Es war bereits um die Ecke verschwunden; nur ein Dunst von Benzin erfüllte die Luft.

Hans Leonhardt sah bitterbös drein.

„In einem Kurort müßten Automobile verboten sein. Sie verpesten die Luft; sie machen einen krank. Erträglich sind sie nur für den, der darin sitzt.“

Sie waren am Ziel. Schwarzäugige Mädchen kamen mit ihren Wasserkannen zum Brunnen. Die nahen Klosterglocken läuteten zum Gebet. Vor der Tür des Gasthofs zum goldenen Kreuz stand mit spähenden Augen die Wirtin.

Vor dem Nachbarhause hielt das Automobil.

Die freundliche Wirtin half den Angekommenen beim Aussteigen und führte sie die Treppe hinauf in die für sie bestellten Zimmer. Hier überkam die Reisenden ein Gefühl des Geborgenseins, der Ruhe nach rastloser Fahrt.

Es waren zwei einfache Zimmer. Das vordere hatte einen schönen Balkon. Die Decke war mit goldenen Sternen verziert. An den Wänden standen verschiedene bequeme Sessel, ein Diwan, eine Kommode mit Spiegel, mehrere Tische, ja, es war sogar ein Kachelofen vorhanden, der an norddeutsche Gemütlichkeit erinnerte. Das Schlafzimmer enthielt nur die notwendigste Ausstattung; doch war alles sehr sauber.

Annie Thomsen und ihr Bruder bewohnten drei Zimmer in dem benachbarten Hause.

Kascha lag auf dem Diwan und freute sich der Ruhe. „Ach, Liete,“ sprach sie, „wie ist die Luft hier rein und köstlich! Man trinkt sie, wie ein Durstiger Quellwasser schlürft. Ich fühle es, hier werde ich wieder gesund.“

Sie schliefen in dieser Nacht vorzüglich. Um sieben Uhr läutete die Klosterglocke zur Frühmesse. Liete stand leise auf und trat ans Fenster. Ihre Gedanken flogen nach dem kleinen Dorf an der Nordsee, wo ein ernster Mann jetzt allein mit seinem Geschicke rang, nach dem blonden Kinde, das ihr in der letzten Zeit ans Herz gewachsen war.

Als sie aufblickte, guckte gerade die Sonne zwischen den Berghäuptern hervor. Kein Blättchen regte sich an den Bäumen; überall herrschte Feiertagsstille.

Kascha erhob sich erst gegen zehn Uhr, als Liete schon das Zimmer aufgeräumt und einen Brief an Hartwich geschrieben hatte.

Bald danach kamen auch schon ihre Freunde herüber, um sie zu einem Spaziergang abzuholen.

Frau Annie war wie gewöhnlich in bester Laune.

„Wie wohl Sie aussehen, liebe Kascha, wie Ihre Augen glänzen! Ich habe es ja immer gesagt: hier werden Sie sich erholen. Jaja, Sie werden noch Aufsehen erregen, Eroberungen machen. Sie sind eine Schönheit, Kascha! Man interessiert sich schon für Sie. Der Diener des Grafen — bei uns im Hause wohnt ein Graf — hat sich erkundigen müssen, wer die schöne Russin wäre, die gestern abend angekommen sei. Damit sind Sie gemeint, Liebling! Sehen Sie, man hält Sie sogar für eine Ausländerin.“

Kascha errötete vor Freude. Sie sah in diesem Augenblick wirklich bezaubernd schön aus.

(Fortsetzung folgt.)